

Wo nehmen Sie Platz, Madame? : Der politische Ort der Theoriearbeit

Autor(en): **Hug, Annette**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **73 (1995)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-341177>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenn Feminismus als emanzipatorisches Projekt heute neu definiert werden soll, muss auf ganz zentrale Weise das bedingungslose und uneingeschränkte Bekenntnis zum gleichen Wert eines jeden Menschen die politische Konzepte und alles zwischenmenschliche, gesellschaftliche und politische Handeln bestimmen. Nur so können Forderungen, welche die spezifischen Rechts- und Lebenssituationen von Frauen betreffen, überhaupt auf glaubwürdige Weise formuliert werden. Dies betrifft nicht zuletzt die Forderung nach einer menschengerechten Wertung der Zeit, das heisst nach einer Wertung, die nicht standesmässig und einkommensmässig unterschiedlich definiert ist, sondern die universalen Kriterien zu genügen vermag. Das bedeutet, dass der Warencharakter der Zeit aufgehoben werden muss – eine revolutionäre Forderung. Sie folgt jedoch aus der Forderung nach dem gleichen Respekt vor jedem Menschenleben. Es ist absurd, die sogenannten «universalen» Erklärungen der Menschenrechte gutzuheissen, gleichzeitig aber zuzulassen, dass zum Beispiel für einen vorläufig aufgenommenen Flüchtling während Jahren

Lebenszeit als Zeit der Untätigkeit, als «leere» Zeit und damit als wertlose gelten soll, oder dass eine Woche erschöpfende Arbeit am Fließband gleichviel »wert« sein soll wie eine einzige Stunde eines Bankgeneraldirektors oder eines Marketingmanagers. Da jede Existenz zeitlich bestimmt ist, da jeder Existenz auf gleiche Weise die ungleich Frist zwischen Geburt und Tod als Sinnauftrag aufgegeben ist, erscheint mir die Ungleichwertung der Zeit, das heisst deren Verwandlung zur wertlosen oder wertvollen Ware, Ursache der tiefsten Entfremdung zu sein und damit schwerwiegendster individueller und kollektiver Leidenserscheinungen, Depressionen und kompensatorischer Selbstwertbestätigung, Ursache von Sinnleere und Gewalt. Daher möchte ich vorschlagen, dass wir Modelle einer gerechten Zeitwertung entwickeln, nicht als Utopie, sondern als Vorgabe möglicher, das heisst realisierbarer politischer Forderungen.

Maja Wicki, 1940, Dr. phil, Philosophin und freischaffende Journalistin, lebt und arbeitet in Zürich.

Wo nehmen Sie Platz, Madame? Der politische Ort der Theoriearbeit

Willy Spielers Frage, wie mit der Krise des «wissenschaftlichen Sozialismus» umzugehen sei, stellt sich für Feministinnen – auch für solche, die sich in einer sozialistischen Tradition verorten – anders als für

Annette Hug

die meisten Marxisten. Die Krise selbst ist kaum traumatisch, da der Sozialismus von Feministinnen schon lange grundsätzlich hinterfragt und auf seine patriarchalen Annahmen geprüft wird. Claudia von Werlhof beschreibt das Verhältnis von femini-

stischer Theorie und Marxismus einfach und eindrücklich:

«Was wir herausfinden müssen – sofern wir uns für die Frauenfrage interessieren – ist, wie mit den Frauen in unserer Gesellschaft umgegangen wird, warum das so ist, und wie wir das ändern können. Wenn uns ein Herr Marx oder irgendeine Theorie dabei behilflich sein können, um so besser. Sie sind bestenfalls ein Mittel zum Zweck, aber doch nicht der Zweck selbst.»¹

¹ Claudia von Werlhof, Was haben die Hühner mit dem Dollar zu tun? Frauen und Ökonomie, Frauenoffensive, München 1991.

Theoriearbeit: Wer für wen?

Feministische Theorie unterscheidet sich von der sozialistischen vor allem dadurch, dass es keine Frau Marx gibt, d.h. kein Standardwerk mit umfassendem Anspruch, auf das sich jede spätere Theoriebildung bezieht. Vor allem seit den 80er Jahren ist auch in Westeuropa und Nordamerika die Einsicht durchgesickert, dass Frauenbewegungen auf der ganzen Welt und in den verschiedensten sozialen Gruppen entstehen und dass die verschiedenen Prioritäten und Perspektiven der unterschiedlichen Bewegungen im Denken der jeweils anderen reflektiert werden müssen. Meiner Meinung nach ist das Anerkennen der Differenz unter Frauen eine notwendige Konsequenz der frühen Formen der kollektiven Theoriebildung, wie sie in den Selbsterfahrungsgruppen stattfand. Diese vor allem von Männern vielbelächelte Form der politischen Organisation baut darauf, dass Frauen gemeinsam ihre individuellen Erfahrungen erzählen, reflektieren und vergleichen. Das somit gewonnene Verständnis für Gemeinsamkeiten, für strukturelle Elemente der eigenen Erfahrung, bildet den Grundstein feministischer Theorie.

Das Prinzip, von der eigenen, kollektiv reflektierten Erfahrung auszugehen, ist nicht nur der westlichen Frauenbewegung eigen. In den Philippinen, zum Beispiel, kamen entscheidende Impulse für das Wiedererwachen der Frauenbewegung in den 80er Jahren aus einem kleinen Kreis zweifelnder Sozialistinnen, die längere Zeit zusammensassen, um sich über ihre zwiespältigen Erfahrungen als Frauen in der nationalen Befreiungsbewegung klar zu werden.

Im Idealfall führt ein tieferes Verständnis der eigenen Situation zu neuen Handlungsmöglichkeiten. Politische Projekte und Kampagnen bereichern die Erfahrungen von Frauen und somit die Möglichkeiten zur fortschreitenden Theoriebildung. Wenn konkrete Erfahrungen die Grundla-

ge von Theoriearbeit bleiben, kann diese nicht in einem abgehobenen Raum stattfinden, sondern in einem Umfeld sich bewegender Frauen.

Wird Theoriebildung so verstanden, dann stolpere ich über verschiedene Formulierungen im Artikel von Maja Wicki. Zum Beispiel über den Satz:

«Daher sollten sich die Frauen trotz aller Differenzen in der Prioritätenfrage zu einer gemeinsamen Erklärung ihrer wichtigsten, unverzichtbaren Bedürfnisse einigen, damit, gestützt auf diese Erklärung, in den einzelnen Ländern die Forderungen und Vorstösse der Frauen nach Realisierung und nach öffentlicher Finanzierung ihrer spezifischen Rechtsansprüche mehr Durchsetzungskraft haben.»²

Es drängt sich die Frage auf: «Woher sprichst du? Zu wem sprichst du?». Seit mehr als zwanzig Jahren sind Frauen auf internationaler Ebene daran, Konventionen und Deklarationen zur Situation der Frauen vorzuschlagen, zu verbessern und in den nationalen Gesetzgebungen zu verankern. Im Lauf dieser Arbeit ist eine Fülle von Erfahrungen gemacht und zum Teil reflektiert worden. Sie gilt es anzusehen, wenn heute eine Forderung nach einheitlicher Prioritätensetzung an «die Frauen» gerichtet wird.

Sprachfähigkeit ist absolut zentral für die Ermächtigung aller diskriminierten Gruppen einer Gesellschaft, keine Frage. Im Jahr 1995 ist die Forderung nach mehr Frauenstimmen auf der Bühne der gesellschaftlichen Machtkämpfe mehr als 200 Jahre alt. Es ist also damit zu rechnen, dass verschiedenste Frauen seit längerem begonnen haben, zu sprechen, zu palavern und zu referieren. Unter diesen Umständen bedingt die zunehmende Sprachfähigkeit von Frauen auch eine zunehmende Fähigkeit, einander zuzuhören, sonst bleibt die Bewegung im Ansatz zum grossen Sprung stecken.

**Feministische
Theorie unter-
scheidet sich von
der sozialisti-
schen vor allem
dadurch, dass
es keine Frau
Marx gibt.**

² Artikel von Maja Wicki in diesem Heft, S. 10

Maja Wickis Forderung nach Erhöhung der Sprachfähigkeit von Frauen zerbröseln mir im Kopf, weil ich den Gedankengang zwar anregend finde, aber nicht sehe, wie der Artikel sich auf die Versuche von Frauen bezieht, genau das umzusetzen, was die Autorin vorschlägt.

Grundrechte als Hilfsmittel einer verbindenden Diskussion

Allgemeingültige Prinzipien werden idealerweise in einem Prozess, in den unterschiedliche, reflektierte Erfahrungen einfließen, formuliert.

Besonders in der internationalen feministischen Diskussion, wie sie zum Beispiel an den NGO-Fora der grossen UNO-Konferenzen stattfindet, geht es darum, aus den verschiedenen Erfahrungen und Analysen von Frauen gemeinsame Forderungen abzuleiten. Weil, wie gesagt, eine übergeordnete Ideologie vom Stil des Marxismus weder vorhanden noch erwünscht ist, sind allein die Erfahrungen und Erkenntnisse der beteiligten Frauen ausschlaggebend. In dieser Situation ist die Formulierung von verbindenden Grundwerten ein geeignetes Instrument der Konsensfindung. Dazu zwei Beispiele:

1. Für die westliche, vorwiegend von mittelständischen Frauen geprägte Frauenbewegung war die Liberalisierung der Möglichkeit zur Abtreibung ein zentrales Thema. Daran haben viele Frauen, besonders in den Vereinigten Staaten, ihr Denken geschärft. In vielen Ländern des Südens wehren sich Frauen gegen eine Bevölkerungspolitik, die mit strukturellem und direktem Zwang die Geburtenzahlen reduzieren will. Feministinnen im Süden analysieren die rassistischen, imperialistischen und patriarchalen Grundlagen einer solchen Politik.

Auf internationaler Ebene gelang es einigen Frauen aus dem Süden und aus dem Norden, sich mithilfe der Formulierung eines Grundrechts auf Selbstbestimmung über den eigenen Körper auf eine gemeinsame Argumentationslinie zu einigen. Sie entstand durch die gemeinsame Reflexion

von Erfahrungen, die sich auf den ersten Blick stark voneinander unterscheiden. Meiner Meinung nach ist die Unübersichtlichkeit und nicht zentralisierte Politik der weltweiten Frauenbewegungen Ausdruck einer ihrer Stärken: Allgemeingültige Prinzipien werden idealerweise in einem Prozess, in den unterschiedliche, reflektierte Erfahrungen einfließen, formuliert.

(Dabei bin ich nicht blind für die Tatsache, dass gerade in der Diskussion rund um die Weltkonferenz zu Bevölkerung und Entwicklung in Kairo grosse Konflikte zwischen verschiedenen Frauen aufgetreten sind. Die Dominanz westlicher Frauen an internationalen Konferenzen wird von Feministinnen im Süden immer wieder kritisiert. Was ich beschrieben habe, ist zugegebenermassen eine idealisierte Verkürzung, die den Aspekten der kulturellen Arroganz des Westens zuwenig Rechnung trägt. Trotzdem denke ich, dass in der genannten Diskussion Grundelemente einer feministischen Theoriearbeit zum Ausdruck kommen, die diese sowohl von einer traditionell marxistischen als auch von einer rein universitären Debatte unterscheidet.)

2. Dass das Wohl der Menschen und nicht abstrakte Vorstellungen vom Funktionieren des Marktes politische Entscheidungen leiten sollen, ist eine Einsicht, auf die Frauen in verschiedensten Ländern gekommen sind. Ausdruck dessen ist der weltweite Frauenwiderstand gegen Strukturanpassung und neoliberale Politik im allgemeinen. In dieser Arbeit kann die Formulierung von Zielgrössen (d.h. Grundbedürfnissen und materiellen Bedingungen, die eine Frau, ein Mann oder ein Kind braucht, bzw. nicht braucht, um ein menschenwürdiges Leben zu führen) dazu dienen, unterschiedliche Erfahrungen zu Forderungen an multinationale Institutionen wie den Internationalen Währungsfonds, die Weltbank oder nationale Regierungen zu verdichten.

Kein neuer Sozialismus

In diesem Sinn kann die Diskussion um Grundwerte sehr nützlich sein. Ich bin jedoch nicht der Meinung, dass ein Katalog von Grundwerten dazu dienen soll, den Sozialismus als ethischen Sozialismus neu aufzubauen. Mir stellt sich die Frage, wann es angebracht ist, universale Grundsätze zu formulieren und wann nicht. Eine Zusammenstellung von Grundwerten kann bestenfalls ein Arbeitsinstrument im Sinne eines «work in progress» sein, denn die Menschen, vor allem die Frauen, bewegen sich und denken immer weiter. Dieser Lebendigkeit der Politik muss auch in der Form der Theoriebildung Rechnung getragen werden.

Die Frage «Woher und zu wem sprichst du?» ist wichtig, wenn politisches Denken zur Sprachfähigkeit, d.h. zur Ermächtigung diskriminierter, sozialer Gruppen beitragen will. Wenn ich mich als Feministin dazu entschliesse, am Projekt Frauenbefreiung weiterzudenken, begeben mich in ein bestehendes Geflecht von Denk- und Handlungsansätzen, in einen aktiven, vielfältigen Frauenchor. Im Finden meiner eigenen Sprachfähigkeit ist es mir wichtig, verständlich zu sein und mich einer Sprache zu befähigen, die Kommunikation über die Grenzen des Ausbildungsniveaus, der sozialen und nationalen Herkunft hinweg ermöglicht. Es steht nicht die Frage im Vordergrund, wie ein Nachfolgeprojekt des Sozialismus auszusehen hat, sondern wie wir eine Sprache und Diskussionsformen finden, bzw. weiterentwickeln, die dem Anspruch der gelebten Dialektik zwischen Theorie, Erfahrung und politischer Praxis gerecht werden.

Zum Abschluss ein Beispiel einer Diskussion über die Machtfrage, wie sie Maja Wicki skizziert. In Kursen über feministische Theorie, wie sie die kleine Frauenorganisation KALAYAAN in Manila für Frauen aus Nichtregierungsorganisationen und Basisgruppen anbietet, wird dieses Thema immer wichtig. Die Kursleiterinnen bedie-

nen sich dabei einer Reihe von Konzepten, die sie US-amerikanischen, feministischen Texten entlehnen. Um eine fruchtbare Diskussion von Macht unter Frauen zu ermöglichen, die ihr Denken nicht anhand philosophischer und politischer Texte geformt haben, wird ein Schema verwendet, mit dem der Begriff Macht aufgliedert werden kann:

Das Wort «power» wird zu «power over» (Macht über jemanden), «power to» (Macht, etwas zu tun), «power with» (Macht, die aus der gemeinsamen Aktion erwächst) und «power from within» (Macht als innere Stärke).

Mithilfe dieser sprachlichen Aufschlüsselung gelingt es, die komplexen Erfahrungen von Macht in einer Sprache zu diskutieren, die den Brückenschlag zwischen konzeptioneller und alltäglicher Ebene erlaubt. In diesen Kursen wird deutlich, dass Theoriearbeit, die von Erfahrungen ausgeht, auch «handwerkliche» Voraussetzungen hat.

Das Beispiel soll zum Ausdruck bringen, dass der Artikel von Maja Wicki bei mir vor allem Fragen der Verortung von Theoriearbeit aufwarf. Ich merkte beim Lesen, dass mich Ansätze einer neuen Gesellschaftstheorie erst dann zu begeistern vermögen, wenn mich der Prozess ihrer Entstehung überzeugt.

Annette Hug: Geboren 1970 in Zürich; Engagement in der Friedensbewegung (Armeeabschaffung, *friedenszeitung*) und der Frauenbewegung (Zeitschrift *emanzipation*, Frauenkulturtag Zürich, Frauenkoalition gegen IWF und WB). Unterbrochenes Studium der Geschichte in Zürich. Dreijähriger Aufenthalt in Manila, Abschluss eines Studiums in «Women and Development Studies» an der University of the Philippines mit einer Arbeit zum Thema «Romantic Love – A Feminist Study of Change». Seit Frühling 1995 Mitarbeiterin im Bereich Informations- und Öffentlichkeitsarbeit von terre des hommes schweiz in Basel. Mitglied des Frauenrats für Aussenpolitik.